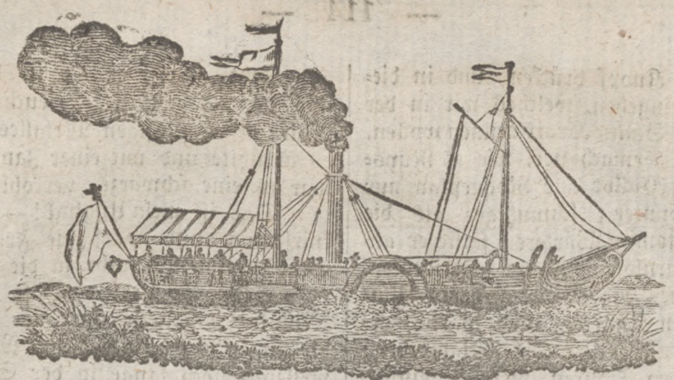
№ 15.

Dienstag,
am 4. Februar
1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt
für die Provinz Preussen
und die angrenzenden Orte.

Die Marquise von Brinvilliers.

(Fortsetzung.)

III.

Das Laboratorium.

Noch im Anfange der Regierung Ludwig XVI. zeigte man das Haus, in welchem einst Sainte-Croix nach seiner Entlassung aus der Bastille seine Gifte braute. Es lag im Sackgäßchen der Pferdehändler des Meaubert-Platzes.

Sainte-Croix konnte keinen bessern Schlupfwinkel wählen, sowohl um jedem Verdachte zu entgehen, als auch um die Besuche der königlichen Herren Sergeanten zu vermeiden; denn um in dieses Haus zu gelangen, mußte man den stets von Unreinigkeiten bedeckten Meaubert-Platz überschreiten, und durch einen schmutzigen, übelriechenden Hof hindurch. In der Front bemerkte man ein zweistöckiges Gebäude, das, aus Lehm und Holz gebauet, überall rissig war und vier Fenster hatte. Im untern Stocke befand sich eine schwankende, verschobene Treppe, schwarze und feuchte Mauern und einige schlecht erleuchtete Säle. Dieses Haus miethete Sainte-Croix, unter dem Namen eines Herrn von Breuille, von einer Madame Bernard, im Jahre 1662.

Seit den zehn Jahren, die er in diesem Sackgäßchen verlebte, waren gar sonderbare Gerüchte über ihn im Umlauf. Die Einen betrachteten ihn als einen vom Teufel besessenen Hexenmeister; die Andern als einen argen Sünder, der in der Abgeschiedenheit seine Fehler büßte; man erzählte sogar, daß es selbst die Muthigsten vom Meaubert-Platze nach der zehnten Abendstunde nicht gewagt hätten, vor seinem Hause vorbeizugehen.

Der Grund zur Entstehung dieser Angst war, daß ihn die Nachbarn öfters um Mitternacht hatten heimlich mit seinem Bedienten heimkehren sehen, mit Blut besudelte Pakete unter dem Arme. Eines Abends, da der Mond grade diese Kloake erhellte, sah man ganz bestimmt drei Menschen in das Haus gehen, und am folgenden Morgen verließen es nur zwei. Doch alle diese von den geschwätzigen Zungen der Amboise-Straße noch ausgeschmückten und erweiterten Erzählungen waren nichts gegen die folgende: Der Pater Christoph — sagten die Basen des Meaubert-Platzes — der Aelteste der Bettelmönche von Notre-Dame, hörte in der Nacht Allerheiligen 1670 einen gewaltigen Knall, der ihn plötzlich aus dem Schlafe aufschreckte, er stand auf, öffnete den Laden des Dachfensters, und bemerkte bei Herrn von Breuille, in der Mitte eines graulichen Rauches, den Teufel in höchst eigener Person, wie er mit seinen Klauen einen Leichnam zerfleischte, der auf dem Tische lag. Vor Angst schrie er laut auf; und sogleich schlossen sich die Fensterladen des Herrn von Breuille. — Drei Tage später starb der Pater Christoph.

Was ging nun bei Herrn von Breuille vor? Um es zu erfahren, müssen wir die wurmstichigen Stufen dieser schwankenden Treppe hinaufsteigen, in eine Art von Saal, der sehr einfach meublirt ist, treten; einen alten Teppich in die Höhe heben, den Finger auf einen

in der Mauer verborgenen Knopf drücken, und in dieses finsteres Behältniß hineingehen, welches wir in der Folge das Laboratorium des Sainte-Croix nennen wollen.

Stellen Sie Sich ein Gemach vor, wie es Ruysbrank, Rembrandt, Ostade, Callot und Roqueplan nur in Gemeinschaft malen könnten; schmutziger als die Knochenkammer eines Anatomie-Wärters, finsterer als der Gehirnkasten eines hirnlosen Winkel-Scribenten. Stellen Sie Sich ein kleines enges und niederes Zimmer vor, mit verschlossenen Tapeten, und spärlich erhellt durch ein kleines, matt geschliffenes Glaslämpchen; die Mauern mit symbolischen Figuren, hieroglyphischen Zeichen, hebräischen, griechischen und persischen Schriftzeichen bedeckt, entweder von freier Hand mit Kohle gezeichnet, oder in verschiedenen Farben gemalt. Rings herum hingen Thier-Skelette, Schlangenhäute, ausgestopfte Kröten, gläserne Masken, Pergamente, Charten, Globen, Bücherbrette und Kasten, voll von Schmelztiegeln, Phiolen, Pflanzen und Mineralien. Rechts bemerkte man mehrstöckige Oefen, Retorten, Hörner aus Glas und Gefäße aus Sandstein; im Hintergrunde den berüchtigten philosophischen Ofen, den Schöpfer der Alchymisten, in welchem sich durch die Destillation des Lebens-Elixirs das große Werk entwickelt; an der Seite Marmortische, auf denen verstümmelte Leichen lagen, und endlich links ein großes Bureau, mit eingelegter Arbeit von Leder, bedeckt von Papieren, Flaschen, Merkur, offenen und versiegelten Paketen, Destillirblasen von allen Formen und Größen, und von ungeheuern Folianten, die in eine doppelte Lage von Staub und Asche eingehüllt waren.

Vor diesem Bureau stand Sainte-Croix, den wir sehr gealtert finden, beschäftigt, einige auf ein altes Pergament dick gezeichnete Charaktere zu enthüllen.

Verflucht sei die Sprache der Alchymisten! — rief er aus und schlug mit Kraft auf Roger Bacons Speculum Alchimiae, der vor ihm offen dalag, — immer hat man Embleme, Figuren, Symbole zu entziffern, selbst bei den geringfügigsten Dingen. Doch Geduld! Alle großen Alchymisten sind zu der Höhe ihres Wissens durch schlaflose Nächte und ermüdende Arbeiten im Schweiße ihres Angesichtes gelangt. Jetzt bin ich auf dem Wege, ein angesehener Mann zu werden, und was noch mehr gilt, reich, reich wie ein General-Pächter, o was sag' ich, wie ein Intendant der Finanzen. — O Glück, nur Du bringst heutzutage noch Wunder hervor: Gold! das ist noch mehr, als Glück und Leben! Es ist die Seligkeit! und ich habe nur Schulden!

Diese Worte begleitete Sainte-Croix mit einem Seufzer, und machte sich sodann an's Werk. Dabei hatte sein blasses und finsteres Gesicht, geschwärzt von der Kohle, und von der röthlichen Flamme, vor der er stand, bestrahlt, etwas Zurückschreckendes und Satanisches. Sein in Nacht gehülltes Laboratorium, in welches nur von der Ofengluth aus ein Lichtstrahl drang, glich sehr einer Abtheilung der Hölle.

Jetzt — rief er — ist die Mischung reif! und aus dem Schmelztiegel leuchtete ihm der dunkelrothe Glanz eines flüssigen Metalles entgegen. Doch als er es abkühlte und mit einer Zange vorsichtig heraus holte, war es eine schwarze, verkohlte Masse.

Das ist mein Unglück! — rief Sainte-Croix zähneknirschend, und warf die Frucht zehnjähriger Mühen, Studien und Versuche in die Kohlengluth.

Sein Schmerz war so gewaltig, daß er mehre Minuten hindurch starr vor seinem Ofen stehen blieb, die Augen auf das fließende Metall gerichtet. Er wäre vielleicht noch lange in der Stellung verblieben, hätte ihn nicht ein dreimaliges leises Pochen an die Thür zu sich gebracht.

Es war sein Diener Martin, der ihm zwei Briefe brachte, den einen vom Wucherer Belleguise, den andern von Herrn von Caumont.

So, meine Herren, — sagte Sainte-Croix wüthend, nachdem er die beiden Briefe rasch durchgelesen hatte — Sie wollen also, daß ich sofort Sie befriedige. Sie, Herr von Belleguise, weil ich es Ihnen vor acht Tagen verweigert habe, ihren Schwiegervater zu vergiften, Sie, von Caumont, weil ich nicht die 30,000 Pfund anerkennen will, die Sie mir im Spiele gestohlen haben.

Er zerknitterte die Briefe, und rannte in größter Aufregung in seinem Laboratorium hin und her. Plötzlich blieb er, von einem raschen Gedanken erfaßt, stehen:

Es bleibt mir keine Wahl mehr; Belleguise ist reich, leichtgläubig, habsüchtig; ich will ihm schreiben: er wird herkommen. — Dann werde ich einen Gläubiger weniger haben.

Er setzte sich darauf an seinen Schreibtisch und schrieb: Mein theurer von Belleguise! Ihr Brief konnte zu keiner gelegenern Zeit kommen. Ich bin endlich glücklich in meinen Versuchen gewesen: ich bin reich; ich habe das berühmte Geheimniß von der Umwandelung der Metalle entdeckt. Besuchen Sie mich heut Abend vor sechs Uhr, ich werde Sie bei mir zu Hause erwarten, um ihnen meine neuen Entdeckungen mitzutheilen und die 30,000 Pfund zu zahlen. Von Herzen der Ihre. Von Sainte-Croix. Den 16. Juli 1672.

Er las das Billet nochmals durch, siegelte es zu, nahm aus seinem Bureau eine kleine Phiole von weißem Glase, welche eine farblose Essenz enthielt, rief seinen Bedienten und stellte ihm den Brief mit den Worten zu: Für Herrn von Belleguise. Vertraulich und mit leiserer Stimme fügte er dann hinzu: Hundert Thaler für Dich, wenn Herr von Caumont morgen vor Einbruch der Nacht diesen Liqueur getrunken hat.

So wären denn zwei Schulden getilgt, — sagte er, sich die Hände reibend, und ging in sein Laboratorium zurück.

Er war erst kurze Zeit darin, hatte das Gesicht mit einer Glasmaske bedeckt, und beschäftigte sich damit, mehre Flüssigkeiten von verschiedenen Farben zusammenzugießen, als er leise eine Thüre zumachen und

Geräusch von Schritten im Vorzimmer hörte. Er horchte auf, und bald pochte es leise an die Thür seines Laboratoriums.

Oeffne, ich bin es! — ließ sich eine Stimme von außen vernehmen. — Die Marquise!

Sie war es wirklich.

Sainte-Croix drückte an den Metall-Nagel und schlug den Teppich, welcher den Eingang in sein Laboratorium verdeckte, zurück, bot der Frau von Brinvilliers einen weiten, mit Sammet gepolsterten Lehnstuhl, half ihr den Mantel ablegen, und setzte sich neben sie.

Die Marquise war nicht mehr die schöne, junge Frau, die wir am Anfange dieser Erzählung gesehen haben Ihr leichenblasses Gesicht sah leidend aus, ihre Augen waren hohl, ihre Lippen erdfahl, und ihre langen schwarzen Haare gebleicht.

Du bist erstaunt, mich bei Dir zu sehen — sagte sie mit schwacher Stimme, und setzte eine kleine Cassette auf einen Lehnstuhl — da ich in jener fürchterlichen Nacht, in der Du mich, zitternd und der Besinnung beraubt, hieher führtest, geschworen habe, nie mehr die Schwelle dieses Hauses zu betreten.

Es war die Nacht des 16. Juli 1670, nach dem Tode des Civil-Lieutenants, wenn ich mich recht erinnere?

So ist's. Aber ich habe diesen Vorsatz gebrochen, denn, trotz der Widerrede meiner Schwester, wollte ich Dich vor meiner Abreise sehen.

Vor Deiner Abreise? — unterbrach sie Sainte-Croix.

Bevor ich Frankreich für immer verlasse! Höre mich an: ich habe dieses verbrecherische Leben satt; ich vermag in dem Hause, in welchem mein Vater und seine beiden Brüder von mir und auf meine Veranlassung vergiftet wurden, nicht mehr zu schlafen. Ich mag schlafen oder wachen, so erblicke ich den Schatten meines Vaters, der mich mit seinem Fluche verfolgt. Es ist fürchterlich! nicht wahr? Sofort verlasse ich Paris, ich will in der Zurückgezogenheit leben, um durch meine steten Kasteiungen und Thränen die Vergebung des Himmels zu erlangen.

Und ich — sagte Sainte-Croix schmerzlich — glaubst Du, daß ich glücklich sei, da ich Dich verloren habe? Ich leide mehr, als Du. Ich will mich betäuben, um meine Verbrechen zu vergessen; ich vermag es nicht. Mein Leben, Margarethe, ist ein ununterbrochener Todeskrampf! — Dahin haben mich Rachsucht und Golddurst gebracht!

Nach einem langen Stillschweigen, nahm die Marquise wieder mit feierlichem Tone das Wort: Wir müssen uns trennen, Sainte-Croix, und beide fortan nur der Rettung unserer Seelen leben. Nimm — fuhr sie fort, indem sie ihm ein Pergament überreichte — hier hast Du die Mittel, um Deine Schulden zu bezahlen und wieder ein ordentlicher Mensch zu werden. Es ist eine Schenkung von 100,000 Pfund, zahlbar in Paris, bei meinem alten Intendanten.

Wie, Margarethe! — rief Sainte-Croix, von diesem Edelmuthe überrascht.

Nimm; verlasse dieses Haus; zerbrich diese Geräthe, die Zeugen aller unserer Verbrechen; fliehe Paris, wo Du nicht mehr sicher bist, und ende Dein Leben in irgend einem Kloster.

In der Stimme der Marquise lag so viel Salbung, daß Sainte-Croix dadurch erschüttert ward. Er ergriff ihre Hände und küßte sie mehrmals, ohne auch nur ein Wort hervorbringen zu können.

Frau von Brinvilliers stand auf, hüllte sich in ihren Mantel, sagte mit fester Stimme: Sainte-Croix, lebe wohl! und fügte dann in einem zärtlichen Tone hinzu: Schreibe bisweilen an die Schwester Margarethe in dem Kloster der Heimsuchung zu Lüttich.

Als Sainte-Croix sich allein sah, fing er an über das plötzliche Erscheinen der Marquise, so wie über die Schenkung, die sie ihm gemacht hatte, nachzudenken.

Margarethe hat Recht — sagte er — ich kann noch ein ordentlicher Mensch werden; mit diesem Gelde werde ich Pennautier, Belleguise und von Caumont bezahlen, mir eine Hof-Charge, die mir 15—20,000 Livres einträgt, kaufen, diese Kloake verlassen und meinem Diener Lachaussée eine Pension aussetzen; er ist mir ergeben.

Eben schlug es fünf Uhr.

Fünf Uhr — fuhr er fort — Belleguise wird nun nicht mehr lange ausbleiben . . . Aber Dank sei es dieser Schenkung, er kann ohne Gefahr kommen. Indessen will ich diese höllischen Gifte vernichten, die schon durch den Duft tödten, welchen sie aushauchen.

Er setzte den in der Mauer befindlichen Knopf in Bewegung und begab sich wieder in sein Laboratorium.

Eine Viertelstunde hindurch ließ sich das eintönige Geräusch einer kochenden Flüssigkeit hören, bis plötzlich ein Knall deutlich durchtönte, wie von zerspringendem Glase. Derselbe Knall wiederholte sich noch zwei Mal, dann trat eine augenblickliche Pause ein, worauf ein Körper dumpf auf den Boden hinstürzte. Dann wurde Alles still.

(Fortsetzung folgt.)

Groß und Klein.

Ein großer Advokat war Gegner eines kleinen,
Ei — sprach der Große da voll Hohn —
In meine Tasche, wollt' ich meinen,
Brächt' ich Sie, sonder Mühe, schon.
Das — sprach der Kleine — wäre just nicht schwer!
Doch leichtlich ließ sich dann entdecken:
Sie hätten der Gelehrsamkeit weit mehr
In ihrer Tasch', als in dem Kopfe, stecken.

Reise um die Welt.

. Das Papier hat bisher, durch den Verbrauch zu Journalen, Rechnungen und Mahnbriefen, so disharmonische Töne hervorgebracht, und ermangelt, selbst zu Geld gestempelt, so alles Klanges, daß man kaum glauben möchte, es schlummere auch Musik in diesem Lumpen-Fabrikate. Aber schon in Louis Druckers weltberühmten Soireen setzte ein Violinist durch einen Fidibus, den er statt des Bogens gebrauchte, die Weingäste in Feuer, und nun läßt sich gar ein Herr A. Calabi, in Siena, auf einer durchlöcherten Papier-Düte als Flötist hören. Uebrigens ist auf Erden schon so Manches, das durch's Papier vielen Wind machte, flöten gegangen.

. In No. 1763. v. J. der literarischen Blätter der Börsenhalle ist Folgendes zu lesen: „Empörende Dinge gehen auf der Universität Leipzig vor. Dem Jahre 1839 war es vorbehalten, zu sehen, wie zum ersten Male seit Gründung der Hochschule ein Israelit, der Dr. Julius Fürst, zu Vorlesungen ermächtigt ist. Es ziemt freilich unserer aufgeklärten Zeit, die möglichste Toleranz zu üben, allein man kann denn doch auch wirklich zu weit gehen." — Warum hat sich der große Mann, der diese Worte schrieb, nicht genannt? Sein heller Geist, seine echt humane Gesinnung spricht sich darin so herrlich aus, daß man ihm schon bei Lebzeiten eine Säule errichten sollte. — Es gibt aber verschiedenartige Säulen.

. Von jeher haben nicht nur einzelne Orte, sondern mitunter ganze Provinzen dadurch eine sehr precäre Berühmtheit erlangt, daß man sie als den Sitz der Narrheit, oder mindestens als von Narren übervölkert ansah. In wiefern es die Einen mit Recht, die Andern mit Unrecht betroffen, würde viel Studium zur Entscheidung bedürfen. Wir lassen hier eine gedrängte Narren-Geographie folgen, ohne jedoch das unermeßliche Weltreich Narragonien nur in diese engen Grenzen einschränken zu wollen: Phrygien, Schwaben, die Gascogne, die Hessen, die Masuren; Abdera in Thracien, Bockum in Westphalen, Bouchain, Valencienne und Lille in Frankreich, Brügge; Casimir in Indien, Dijon in der Bourgogne, Dülken in Jülich, Großelfingen in Hechingen, Cleve; Kochem an der Mosel; Mesentran in Persien, Polkwitz in Schlesien, Penzlin bei Neustrelitz, Przelautsch in Böhmen, Schilda in Sachsen, Schöppenstädt in Wolfenbüttel, Tätrow in Meklenburg-Schwerin, Wesenberg bei Neustrelitz, W[illegible] in Schwaben und ein Theil der jüdischen Bewohner der Stadt Posen, die, als sie dem Kaiser Napoleon zum Empfange entgegenliefen, sich in türkisches Costüm warfen, und da der Kaiser über ihren Anblick stutzte, glaubten, es sei Furcht. Um ihn daher zu beruhigen, schrieen sie einstimmig: Forchten Se Sich nischt, Herr Kaiser, mer sennen keine Terken, mer sennen Pausener Iiden! — Doch hat die wohlthätige preußische Cultur auch auf die Posener Israeliten so mächtig gewirkt, daß sich der sehr schneiden würde, der sie jetzt noch für Narren halten wollte.

. Die Furcht vor dem Tode ist bei Vielen der Tod der Lebenslust. Weil sie bei jedem Genusse fürchten, der Tod könnte ihn aufheben, hebt diese Furcht jeden Genuß auf. So wähnen sie, das Leben auf jede Weise genießen zu müssen, weil es doch in jedem Augenblicke enden könnte, und indem sie sich durch unmäßige Genüsse ein schleichendes Leben zuziehn, fliegen sie dem Tode in die Arme. Warum sollte man den Tod fürchten? So lange man ihn fürchten kann, ist er fern und uns unbekannt, hat man aber einmal seine Bekanntschaft gemacht, so hört alle Furcht auf.

. Man gewöhne sich daran, bei seinen Handlungen nicht zu sehr auf das Urtheil der Andern zu achten, denn dieses ist meist wider dieselben. Scheint es uns nun gegründet, so stört es unsere Ruhe; können wir mit uns nicht darüber einig werden, was wir davon halten sollen, so verwirrt es unsere Vernunft, und folgen wir ihm blindlings, so wird es unserer Tugend gefährlich.

. In der Schulzeschen Buchdruckerei zu Oldenburg befindet sich ein taubstummer Schriftsetzer, der sich ganz herrlich mit seinen Collegen auf eine freilich nur für diese verständliche Weise unterhält. Er läßt nämlich mit Thalberg'scher Geschwindigkeit seine Finger über den Schriftkasten hüpfen, die Eingeweihten verstehen ihn sofort und antworten auf gleiche Weise, ohne durch ihr Plaudern Geräusch zu machen.

. Eine klassische Probe von Jägerlatein wird aus Kärnthen berichtet. Eines Tages — erzählt Herr S. — schoß ich auf ein Entenpaar im Schilfe. Als ich hinlief, um meine Beute zu holen, fand ich, zu meinem Erstaunen, der Ente gegenüber einen Hirsch, dem Verenden nah; ich versuche es, ihn aufzuheben, und, Wunder über Wunder, darunter liegt ein Adler, der einen Hasen in den Krallen hat, mit dem er eben hatte auffliegen wollen, durch den stürzenden Hirsch aber, sammt seiner Beute getödtet worden war. Den Tod des Hirsches hatte meine Kugel bewirkt, die durch die Ente durchgeflogen war. Hoch erstaunt schlug ich die Hände über den Kopf zusammen und erdrückte damit eine Schnepfe, die eben durchfliegen wollte. — Wer diese Geschichte glaubt, erhält ein Freiexemplar des Blattes, in welchem die Lobrede des Herrn P. H. W. Schnaase auf den Redakteur des Dampfbootes gedruckt steht.

. Am Abende des 21. Januar hat es in Berlin gewittert.

. In der Kirche zu Tangermünde befindet sich die nachstehende Grabschrift:

Allhier liegt begraben der Organist von Tangermünde.
Gott vergeb ihm alle seine Sünde.
Daran wir keinen Zweifel han,
Denn er war Gottes Spielemann.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 15.



Am 4. Februar 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Am 30. Januar, Mittags 12 Uhr, löste sich die Eisdecke bei Dirschau bei einem Wasserstand von 14 Fuß am Pegel. Bald darauf kam auch das Eis von Dirschau bis gegen Langfelder Wachbude in Bewegung, mit einer Erhöhung des Wasserstandes um 6 Fuß. In der untern Stromgegend blieb das Eis bis zum 31. Nachmittags liegen; Abends war es bis zur Ausmündung der Weichsel im Gange, obgleich der Abfluß hie und da zu stocken schien. Um 11 Uhr Abends versetzte sich das Eis beim Triangel, und diese Stopfung erstreckte sich bald 700 Ruthen lang bis gegen den weißen Krug (Wailucken). Der Eisgang kam unterhalb hierdurch gänzlich in's Stocken, und um 3 Uhr Morgens war bei dem weißen Kruge nur noch eine Höhe von 1 Fuß 8 Zoll bis zur Krone des Deichs, weßhalb dort, unter persönlicher Leitung des Stadtraths Herrn Zernecke I., als Eisweg-Commissarius des Magistrats, Mistkasten geschlagen wurden. Um diese Zeit sah man auf dem nehrungischen Weichselufer, bei den Bohnsacker Wasserschöpfmühlen, Feuersäulen (das Zeichen des Deichbruchs) auflodern und es ergab sich, daß die Schleuse, welche den Anfang des nehrungischen Deichs bildet, weggerissen war. Nun strömte das Eis in der Außen-Nehrung, und das Wasser oberhalb der Versetzung beim Triangel sank allmählig, zollweise. Gegen Mittag fand sich wieder mehr Strom vor, da die Stopfung fest bis auf den Grund reichte und durchaus undurchdringlich war, so brachen sich Eis und Wasser eine zweite Bahn bei dem nehrungischen Dorfe Neufähr, stürzten sich gegen die Dünen und durchbrachen selbige. So entstand ein neuer Arm der Weichsel, welcher bis in die Ostsee geht; eine sehr wichtige Veränderung, deren Folgen noch nicht zu berechnen sind! Nachmittags um 4 Uhr wurde die Hütte des Gärtnerschulzen Dalerke in Neufähr unterwaschen und in die Ostsee getrieben, später folgten die Hütten von Peter Krause, Buckrim, Martin Hoffmann, Maaß Erben, Jacob Woelm, Simon Weyer und Wittwe Zielcke. Der Bruch hat heute, der Weichsel zunächst eine Breite von 60 bis 80 Ruthen, nach der See aber mehr als 100 Ruthen und erweitert sich stündlich bei fortwährend starkem Eisgange, dessen Rauschen eine Meile weit gehört wird. Die unglücklichen Bewohner jener Hütten haben im eigentlichen Sinne des Wortes nur das Leben gerettet. Mehre Freunde der leidenden Menschheit haben sich vereinigt, um freiwillige Beiträge an Geld und Lebensmitteln*) zur einstweiligen Versorgung jener armen Leute und zu ihrer Aufrichtung zu sammeln; das traurige Schicksal dieser Dulder hat den meisten Theil des Werders von einem gewissen Untergange gerettet. Gewiß werden die Bewohner dieses unbeschädigt gebliebenen Landstrichs mit Dank erkennen, daß Gott sie so sichtbarlich geschützt hat, wo menschliche Kraft und Anstrengung ganz erfolglos geblieben wäre. Vor der Ausmündung der Weichsel hatte sich am 31. Januar Abends auf Sandbänken das Eis so stark versetzt, daß von Mitternacht ab nichts mehr heraus konnte. Der niedrig gelegene Theil der Stadt Danzig und ihrer Umgebung waren gegen Morgen unter Wasser. Der englische Damm wurde überströmt, die Steinschleuse, Kneipabschleuse, Weidenbrücke, Schiffchenbrücke waren in Gefahr. Die niederstädtsche Schleuse wurde durch den Herrn Stadtrath Focking I. und Herrn Stadtverordneten Rosenmeyer erhalten und dadurch die ganze Niederstadt vor Wasser geschützt. Unterdessen war durch einen Durchstich des Saspersees nach der Ostsee ein Abfluß geschafft worden. Nun fiel das Wasser unterhalb der Triangelstopfung, welche noch immer unbeweglich steht, bis zur Ausmündung der Weichsel. Der Frost, welcher am 31. Januar und 1. Februar herrschte, schwand.

— Am 1. Februar unternahm ein Müller vom Holm, der seine Familie nach der Stadt gebracht hatte, das Wagstück, über die schwankenden Eisschollen der Weichsel, auf denen er sich durch ein Brett, das er mitnahm, eine wandernde Brücke bildete, von der Kalkschanze aus, den Heimweg anzutreten. Er kam auch glücklich in seiner Mühle an.

— Die Rohheit mancher Bauerburschen, welche die Zügel ihrer Pferde halten und sich selbst zügellos zeigen, ist oft beispiellos. Sie nehmen keine Rücksicht auf Vorbeigehende und Entgegenfahrende und gebärden sich, als gehörte ihnen allein die Straße. Ein solcher Bursche fuhr am 30. v. M. Nachmittags eben durch Neugarten in die Stadt, als ihm ein Leichenzug entgegenkam. Statt in Pietät, die man sonst in der Volksklasse grade am ehrfurchtvollsten gegen Todte findet, auszuweichen, fuhr er so hart auf die Träger zu, daß diese zurückprallten, und der Sarg von der Bahre auf das Pflaster hinabstürzte. Dem Buben ward jedoch sogleich die gerechte Strafe, indem ihn eine herbeieilende Wache fest nahm.

---

*) Die Expedition des Dampfboots ist auch zur Annahme von milden Beiträgen bereit.

— Am 22. Januar dieses Jahres ist im Forstrevier Conradshammer, bei Oliva, eine 18 Zoll lange Schlange von einem Förster getödtet worden.

— Es ist nun genehmigt, daß hier im nächsten Sommer ein Pferderennen stattfinde. Die Stadt hat dazu bereits einen Preis von hundert Ducaten ausgesetzt.

— In der letzten Versammlung der Herren Stadtverordneten, am 29. Januar, ist beschlossen worden, daß wieder der Sicherheits-Verein mit aller Kraft von neuem in's Leben treten und Hand in Hand mit der Polizei-Behörde und dem Magistrate Alles gegen die Observaten aufbieten solle.

— Aus Freiburg im Breisgau wird gemeldet: Man erinnere sich nicht, daß irgend ein Stück dort so ungeheuern Beifall gefunden habe, wie das auch hier mit Recht so sehr beliebte Schauspiel von Benedix: „Das bemooste Haupt, oder der lange Israel". Die Darsteller des Alsdorff und Strobel wurden mehre Male gerufen. —

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 2. Februar 1840.

Man müßte toll werden als Correspondent, wenn es nicht immer toll um uns herginge, und wir nicht wenigstens aus der allgemeinen Tollheit das herausnehmen könnten, was Allen zu wissen recht ist. Ein langer Winter in einem Hafen ist eine lange Ohnmacht für Gewerbe, Fleiß, und allgemeine Thätigkeit. Und doch soll der Hafen seinen Bewohnern das Nöthige liefern! — Es ist das Gerede in Danzig gegangen, daß der Steuerbeamte Guhse hier ersäuft worden sein sollte; dem kann ich officiel entgegen treten, und behaupten, daß man zwar für die hiesigen Steuerbeamten keine Liebe im Busen trägt, daß aber der Arbeitsmann nicht gerade ein Bravo sein muß, um dem den Tod zu bringen, was er nicht gern hat. Der Herr Guhse ist vielmehr bei der Tränkung seines Pferdes, auf dem rechten Weichselufer, in ein unsicheres Wasser gekommen, und hat in oder außer dem Dienste ersticken müssen. — Am 22. d. M. kam Cap. Pahlov, Führer der Stadt Kolberg, mit seinem 286 Lasten tragenden Schiffe voll Ballast hier ein, und ihm folgte sehr bald Friedrich Wilhelm III. Dieser allverehrte Name wird durch einen tüchtigen Capitain noch besonders würdig gehalten, indem derselbe durch dreimalige und höchst nothgedrungene Anfahrten (sogenannte Nothhäfen) gesucht hat, ein Schiff zu retten, von dem er die Ehre hat, der Führer zu sein. Es ist der Capt. Böhrend, ein Mann, der für sein Thuendes keine Worte, aber gute Mittel hat, um zu beweisen, daß er auch in einer Jahreszeit einen Hafen in Thätigkeit setzen kann, der für den Januar wenigstens immer als geschlossen betrachtet wurde. Er ist mit Salz angekommen und hat Fahrwasser bewiesen, daß seine Officianten nicht umsonst Korksohlen in ihre Stiefel gelegt haben; es auch nicht zu leugnen ist, daß die Herren Salz-Officianten nicht sowohl in dieser, als in jeder Zeit, ganz anderer Fußkleidung bedürfen, als jeder Andere, um sich nicht sehr empfindliche Krankheiten zu holen, denn Gesalzenes nimmt jede Kraft in Anspruch. Es geht das Gerede, ein Einwohner von Weichselmünde sei beim Uebergehen über die Weichsel ertrunken; indessen kann ich dem widersprechen. — Was aber ganz besonders zu berühren und für unsere Danziger Geschichte wohl zu beachten wäre, ist der erste Hafendienst, den der „Rüchel Kleist" (das neu vor einem Monate hier angekommene Dampfboot) unserm „Friedrich Wilhelm III." geleistet hat. Unserm hochgefeierten Gouverneur nämlich zu Ehren, ist das Dampfboot „Rüchel Kleist" genannt worden. Friedrich Wilhelm des III. Namen aber feiern fünf Erdtheile. Ist es daher nicht ein eigenes Zusammentreffen, daß unseres verehrten Monarchen Namen mit dem unseres geliebten Gouverneurs dabei in Berührung kömmt, wo Kraft allein das Unmögliche möglich zu machen sucht. Denn zwei schwer beladene Bordinge wurden in einer Zeit von 25 Minuten von der Rhede in den Hafen, und das 13⅓ Fuß tief liegende Salz-Schiff ohne Anstrengung an seine Hafenstelle gebracht. — Uebrigens gehen hier wunderliche Dinge vor, die später oder früher über Recht, Gerechtigkeit, Pflicht und Gewissen so manchen Aufschluß geben werden. — Die sehr gelinde Witterung hat veranlaßt, daß bei uns die Weichsel auf der Eisdecke nicht mehr zu passiren ist, und man an mehren Stellen den Strom auf Böten überfahren muß. — Gestern Morgen, schon gegen 4 Uhr, wurden wir durch Allarmblasen und Trommeln, von der Veste Weichselmünde her, aus dem Morgenschlafe geweckt, denn wir glaubten, es gäbe Feuer, und da sind denn unsere, in solcher Hinsicht sehr wackere Leute, gern und schnell mit ihrer Hilfe bereit. Doch die Sage war gefährlicher, ein wilderes, nicht so leicht zu besitzendes Element brachte Alles auf die Beine. Um 2 Uhr Nachts nämlich hatte sich die Weichsel in ihrer Mündung so gestopft, daß das Eis stellenweise bis auf den Grund gelagert und über einander aufgeschichtet war. Die Ursache ist dort der seichte, versandete Strand und die oft nur geringe Tiefe von 2 Fuß, außer einigen Stellen. Das von oben herabkommende viele Wasser aber konnte deßhalb nicht gehörig abströmen, und so geschah es, daß das arme Dorf Weichselmünde, das im Jahre 1829 bereits seine vorderste Straße mit allen Gebäuden in wenigen Minuten fortgerissen sah, in die furchtbarste Gefahr kam, denn Berge hoch hatten sich die Eisschollen dort aufgethürmt und drohten, das ohnedies sehr schwach zusammen geflickte Ufer, jeden Augenblick fortzureißen. Bereits hatte auch das Weichselwasser sein Bett verlassen und strömte durch das Dorf vorwärts nach Heubude zu, weßhalb alles bewegliche Eigenthum nach der Festung geschafft wurde. Gegen 6 Uhr Morgens überschritt das Wasser auch seine Ufer auf unserer Seite, setzte den Broschkischen Weg und somit auch das ganze Holzfeld des Herrn Commerzienraths Albrecht (in kurzer Zeit auf eine Höhe von 4 Fuß) in die schrecklichste Gefahr, weil das viele dort aufgestapelte Holz bald in Bewegung zu bringen war, sobald seine Lagerstelle unterminirt wurde. Die Wohnungen der dortigen Arbeiter mußten geräumt werden, denn das Wasser drang bereits durch die Fenster. Die Kehle (Mündung des Saspersees) aber lag stark voll Hölzer, die mit der möglichsten Anstrengung aller Kräfte durch vorgezogene und mit starken Ketten befestigte Balken aufgefangen werden mußten, denn ohne diese Vorsicht wäre nicht nur das Holz fortgetrieben, sondern auch ohne Rettung die über die Kehle führende Brücke zertrümmert worden. Herr Suttermann, der Disponent des Holzfeldes, hat dabei bewährt, mit welcher Uebersicht und Hingebung er das Interesse seiner Herren wahrzunehmen weiß. Gegen die neunte Stunde aber konnte der Saspersee die in ihn von Danzig aus, über den neuen Weg, zuströmende Wassermenge nicht mehr fassen. Er trat über seine Raine und stürzte das Wasser auf Fahrwasser los, so daß dem größten Theil der Häuser auf der linken Seite der Olivaer und der ganzen Mühlenstraße die Gefahr von 1829 drohte. Die Gefahr wurde immer größer für die winzigen Häuser in den genannten Straßen, denn von allen Seiten stürzte das Wasser herbei und bedeckte bereits auch die ganze Brösner Chaussee, und wälzte seine Fluthen auf die Saspe u. s. w. Da brach das Wasser durch die Dünen in die Ostsee, und in kurzer Zeit war die Gefahr für unsern Ort beseitigt. Dadurch hätte Referent bald seinen 16jährigen Sohn auf eine schaudervolle Weise einbüßen können. Dieser, von Danzig kommend, wo er die Schule besucht und bis 4½ Uhr festgehalten wird, kömmt im Dunkeln die Brösner Straße und stürzte in die 20 Fuß breite und 12 Fuß tiefe Strömung, wo er, sofort vom gewaltigen Strom mitgerissen, in einen mit Wasser angefüllten Kessel der Dünen kommt. Er behält glücklicherweise die Besinnung, hilft sich durch Schwimmen, weiß aber nicht in der Dunkelheit Land zu finden, bis er, nach einer viertel Stunde der größ-

ten Anstrengung, die ihm die Kleidung noch vergrößerte, festen Fuß hat. Aber nun weiß er noch immer nicht, wo er ist, bis zum Glück ein Vorübergehender ihn auf das Boot weis't, das seewärts über den Durchstich fährt, und so laufend, soviel seine Kraft vermag, um sich nicht zu erkälten, stürzte er zusammen, als er ins väterliche Haus trat. Sein Schutzengel rettete ihn! — Der neue Weg ist bereits zu gehen und zu fahren auch heute eingerichtet. — Bei Bohnsack hat die Weichsel sich einen neuen Weg durch die Dünen gebahnt. Philotas.

Goldapp, den 26. Januar 1840.

Wie die Civilisation doch überall steigt! — Das merken wir auch hier und zwar an dem heut' zu Tage sichersten Thermometer dafür — am Magen. Die Industrie beginnt jetzt bei uns, auch für diesen Sorge zu tragen; eine Conditorei ist nämlich zur Stelle etablirt. Ein Namensgenosse des Ersten aller Menschen ist's, der auch als der Erste hier die unsterbliche That ausgeführt. Ihm verdankt unsere Stadt nicht weniger, als dem Vater des Menschengeschlechtes — diesem nur das nackte, rohe Sein, jenem ein civilisirtes, verfeinertes, durchgeistetes. Mit Recht, meinen wir, gebühre ihm daher in unseren Annalen der Name: Adam, der Zweite. Indessen hat Herr Adam in der für unseren Ruf wirklich betrübenden Besorgniß, daß vielleicht noch nicht Alle unter uns reif und empfänglich für die Freuden und Genüsse der Civilisation wären, auch rohere Naturen nicht außer Acht gelassen und treibt darum nebenbei noch ein solides Bäckergeschäft fort — und am Ende thut er sehr wohl daran. Vor einiger Zeit sprach man hier viel von der Errichtung eines Liebhabertheaters. Nun hat es Goldapp bisher zwar nie an Liebhabern, wenn sie auch nicht immer von hochpoetischer Sorte gewesen, desto mehr aber an einem Theater gemangelt. Die Vereinigung dieser beiden Dinge scheint jedoch nicht zu Stande gekommen zu sein. Vielleicht fand das Letztere überhaupt so wenig Erstere für sich, oder zu geringen Anhang unter den Ersteren; vielleicht auch mochten diese ihre Rollen lieber in eigener, als in fremder, erdichteter Person spielen — genug, die Bemühungen kunstliebender Männer sind für dieses Mal leider noch gescheitert. —

Preuß. Stargardt, den 31. Januar 1840.

Durch das in der letzten Hälfte dieses Monats eingetretene, von heftigen Regengüssen und einem starken Sturmwinde begleitete Thauwetter, hat sich der Schnee und die durch den früher so ungewöhnlich strengen Frost gebildete starke Eisdecke der Binnengewässer und Flüsse so rasch aufgelöst, daß die letztern theilweise aus ihren Ufern getreten und vom Eise frei sind. Diese plötzliche Veränderung hat den Ländereien manchen Schaden zugefügt und auch den folgenden Unglücksfall herbeigeführt. Am 20. d. M. wurde nämlich der Mühlendamm bei der Neumühle durch den Andrang des Wassers so schadhaft, daß sich der Mühlenbesitzer Behr noch nach 10 Uhr Abends, von seinen Hausgenossen unterstützt, mit Sicherheits-Vorkehrungen auf dem Damme beschäftigte. Eine schadhafte Stelle des letztern, über welche einige Stunden vorher ein vierspänniger Wagen gefahren war, die man deßhalb für ganz sicher hielt, stürzte in dem Augenblicke zusammen, als sie der 21 Jahr alte Sohn des Behr betrat, und vor den Augen seines Vaters und seiner Braut wurde er ein Raub der Wellen. Die Tiefe und reißende Schnelligkeit des Wassers machten dem beklagenswerthen Vater die Rettung seines einzigen Sohnes, auf dem alle seine Hoffnungen ruhten, unmöglich, und erst am folgenden Morgen konnte man die Leiche des Verunglückten finden. —

Thorn, den 31. Januar 1840.

Der Wasserstand der Weichsel hob sich hier, nachdem er kurz vorher bis auf etwas über 11 Fuß gefallen war, plötzlich wieder bis auf 13 Fuß 2 Zoll. Gleichzeitig kam so viel und so derbes Eis, daß noch nach und nach sieben Joche der Brücke mit abgingen, und selbst ein Theil des Sprengwerkes. In diesem Augenblick fällt wieder das Wasser, und wir hoffen, daß sich weiter, vor der Hand wenigstens, kein größerer Schaden hervor stellen werde. Der Eisgang selbst wird hier bald beendet sein. Es wäre sehr zu wünschen, daß nicht neuer Frost eintreten möge, der unsere Verbindung mit dem jenseitigen Ufer nicht nur ganz, sondern auch die Wiederherstellung der Brücke verzögern müßte, die übrigens nur bei niedrigem Wasserstand erfolgen kann. Der gleichmäßig rasche Zug der Schollen läßt uns hier vermuthen, daß nirgends ein Durchbruch statt gefunden habe.

Dirschau, den 1. Februar 1840.

Seit gestern Abend ist das Wasser der Weichsel noch 2 Fuß 3 Zoll gewachsen und steht 24 Fuß 3 Zoll, wobei alle Außendeiche mit 10—12 Fuß hohem Eise dicht verpackt sind, und der Strom fortwährend dicht gedrängt mit altem und neuem Eise treibt. — Leider haben sich die Stopfungen beim Triangel bis Weissenkrug, so wie von der Stüblauer bis oberhalb Zugdamer Wachbude noch immer nicht gelöset, und die Gefahr wird immer drohender. Durch einen bei Bohnsack erfolgten Durchbruch des Deichs ist die Außen-Nehrung unter Wasser gesetzt. Die Passage mit dem jenseitigen Ufer ist noch immer gänzlich gehemmt, und es fehlen daher von der Nogat und Elbinger Weichsel alle Nachrichten. Auch in Thorn ist die Passage unmöglich, da der Eisgang sechs Joche der dortigen Brücke zertrümmert und weggeführt hat.

Dirschau, vom 2. Februar (Abends 6 Uhr) 1840.

Das Wasser wächst immer langsam fort, und steht bereits 24 Fuß 8 Zoll, weil die unterhalb in der Weichsel stehenden Stopfungen sich noch immer nicht lösen. Der Strom bleibt fortwährend mit Eis, doch größtentheils sind dieses Massen, welche durch das wachsende Wasser von den Ufern und Außendeichen abgelöset worden. Die Passage für Personen und Gepäck mit Handkähnen ist wieder hergestellt, und alle Königl. Posten, welche seit 3 Tagen wegen des dicht gedrängten Eisganges an beiden Ufern des Stromes liegen bleiben mußten, sind heute glücklich über den Strom geschafft. — Die Nogat steht noch immer fest. Von Montauerspitze bis Kittelsfähre steht eine Stopfung, von da bis 2 Meilen unterhalb Marienburg ist frei Wasser, und weiter unterhalb ist das Eis in der Winterlage. Auch die Elbinger Weichsel ist bis zum Danziger Haupt verstopft, und der ganze Strom fließt durch die Danziger Weichsel ab. — Durch einen Druckfehler in dem, in No. 14 der Schaluppe, abgedruckten Bericht vom 30. v. M. ist der dort gemeldete Vorfall mit dem großen Fährprahm, leicht dahin zu deuten, als habe derselbe in Thorn statt gehabt, während er sich hier, in Dirschau, zutrug, was hiermit berichtigt wird.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Für den abgebrannten Unterförster Ledat in Grebin ist ferner an milden Gaben eingegangen: J. H. W. R. 2 Rthlr. — Ung. 5 Sgr. — D. D. 15 Sgr. — Zglr. 1 Rthlr. — h — 15 Sgr. R. W. 20 Sgr. Zusammen bis jetzt 13 Rthlr.

Gerhard.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Indem ich auf die von der Direktion bereits publicirte Erklärung, wegen der den Hypothekgläubigern versicherter Gebäude gewährten besondern Garantie, Bezug nehme, wiederhole ich die Anzeige, daß die **Prämien** der Gesellschaft **meistens nur 50 pCt. von denen der Gothaer Bank betragen.** Die Polizen werden sofort von mir ausgefertigt, und für Versicherungen in der Stadt ist kein Porto zu erlegen. Eben so wenig werden bei Brandentschädigungen Spesen irgend einer Art berechnet; vielmehr ist der ermittelte Schadenbetrag in Danzig baar und ohne irgend einen Abzug zahlbar.

Nächstdem, und zum Theil im erhaltenen besondern Auftrage meiner Direktion, benutze ich diesen Anlaß, um mich mit dem, was ein geehrter Koncurrent über unberufene und unschickliche Angriffe und uncollegialische Empfehlungswege in diesem Blatte sagt, völlig einverstanden zu erklären. Die von mir vertretene Gesellschaft ist leider ebenfalls denselben ausgesetzt gewesen. Unter andern machte im vorigen Jahre ein Agent der Gothaer Bank öffentlich bekannt: sie zahle die Ueberschüsse zurück, die Aachener und Münchener Gesellschaft aber, **bei gleichen Prämiensätzen,** behalte die Ihrigen; danach stellte er die Frage auf, welche von beiden Anstalten die beste sei? Dieser Angriff hatte außer den obengenannten Eigenschaften noch eine andere: er beruhte auf etwas Unwahrem. Die dadurch verletzte Direktion begegnete ihm mit der einfachen Wahrheit; sie zeigte an, daß ihre Prämien meistens nur 50 pCt. von den Gothaer Prämien betrügen. Und da der Angriff offenbar bezweckt hatte, die Aachener und Münchener Gesellschaft als die theuerere darzustellen, so glaubte die Direktion die Gothaer Durchschnitts-Dividende von 45 pCt. mit anführen zu müssen, um zu beweisen, daß sie der Gothaer Bank in Wohlfeilheit wenigstens nicht nachstehe. Wohin sich jene unrichtige Bekanntmachung verbreitet hatte, welcher tiefere Anlaß ihr etwa zum Grunde lag, das konnte man nicht wissen, die Aachener und Münchener Gesellschaft mußte daher ihre Berichtigung überall da erlassen, wo es ihr selbst geeignet zu sein schien. Als sie nun von meiner Seite bekannt gemacht war, erfolgte derjenige Angriff, welcher in den Westpreußischen Mittheilungen unter dem Titel: „Laß dich nicht verblüffen" erschienen ist. Er war vielleicht uncollegialisch, in jedem Falle aber unberufen, denn es erwies sich später, daß dem Verfasser alles Material zur Beurtheilung fehlte. Von seinen sonstigen Eigenheiten will ich nur erwähnen, daß er höchst ungerecht war, denn er richtete sich gegen die Wahrheit, und entbehrte selbst der Wahrheit.

Die Gothaer Bank, welche die Gegenseitigkeit als einen Vorzug betrachtet, rühmt sich von ihrem Standpunkte aus mit vollem Rechte dieser Eigenthümlichkeit, sie thut es durch die alljährliche Anzeige ihrer Dividende, und hat es früher wohl noch in anderer Weise gethan. Die Aachener und Münchener Gesellschaft dagegen glaubt auf den Besitz eines zur Sicherheit ihrer Theilnehmer vorhandenen Capitals von 1,200,000 Rthlr., so wie auf den Umstand, daß sie dieselben nie zu einer Verbindlichkeit nöthigt, alle Verluste im Gegentheil selbst trägt, und dennoch meistens eben so wohlfeil ist, als gegenseitige Gesellschaften, einigen Werth legen, und diesen Werth öffentlich hervorheben zu dürfen. Ein gleiches Recht gesteht sie allen ihren Koncurrenten zu, sie nimmt es daher für sich selbst ebenfalls in Anspruch, und wird es trotz aller Angriffe ungestört ausüben. Danzig, den 1. Februar 1840.

G. A. Fischer,
Haupt-Agent der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Theater-Anzeige.
Mittwoch, den 5. Febr., zum Benefize der Unterzeichneten:
Zum ersten Male:

Eulenspiegels Ränke und Schwänke,

oder:

Schabernack über Schabernack.

Posse mit Gesang, in 4 Akten, von J. Nestroy. Musik von mehren Componisten.

Vorher:
Der erste Akt der komischen Oper

Der Postillon von Longjumeau.

Musik von Adam.
Zu dieser Vorstellung beehrt sich ergebenst einzuladen
Danzig, den 4. Febr. 1840. Pauline Flesche.

Alle Arten gebräuchlichster Garten-Sämereien und Pflanzen erhält man auf's billigste beim Handelsgärtner B. Luschnath, Langefuhr No. 19.

Das optische Zauber-Theater

wird, da viele resp. Familien, die es mit ihrem Besuche beehren wollten, bei den letzten Vorstellungen aber, aus Mangel an Raum nicht Theil daran nehmen konnten, noch einige Abende geöffnet bleiben. Anfang 6 Uhr. Ende 9 Uhr. Billets à 5 Sgr. sind bei Herrn Sieburger zu haben.
M. C. Gregorovius.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.